

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Herffurth, D.: Forschungs-und Erfahrungsaustausch

[urn:nbn:de:bsz:31-221426](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-221426)



blieben ist. Hier lagen während der Pilzzeit ständig die in der Umgebung vorkommenden Pilze in lebenden, frischen Vertretern genau bezeichnet ausgestellt, hier konnte jeder sich Rat holen. Wer aber in den Besichtigungsstunden durch seinen Beruf keine Zeit fand, der konnte auch abends in die Wohnung kommen. Hofrat Meusburger war jederzeit jedem zugänglich, immer zu Rat bereit. Auf diese Weise erhielt er auch aus dem Kreise der Sammler manch seltenere Art, die er entsprechend verwertete. Ich habe schon viele Pilzauskunftsstellen in Wien und verschiedenen Städten Deutschlands kennengelernt; aber selten Leiter von derartigen Auskunftsstellen gefunden, die diese freiwillig übernommene Pflicht so genau nahmen.

Wenn in den Zeitungen oder bei der Polizei Meldungen von Pilzvergiftungen einliefen, so ging Hofrat Meusburger den Fällen so weit als möglich nach, um daraus zu lernen, die Ursachen der Vergiftungen festzustellen und die Erkenntnis wieder der Allgemeinheit in seinen Vorträgen und Veranstaltungen zugänglich zu machen. Weit aus in den meisten Fällen handelte es sich um Vergiftungen mit dem Knollenblätterpilze, jenem am häufigsten verwechselten Schwamme, vor dem nicht oft genug gewarnt werden kann.

Wie schon erwähnt, durchstreifte Hofrat Meusburger trotz seiner hohen Jahre sehr häufig die Gegend um Klagenfurt. In dieser liebevollen die Versenkung in die Natur liegt auch vielfach die Erklärung seines Wesens. Wer die Natur wahrhaft liebt, ist im Grunde immer ein gütiger Mensch. Aus ihrer Betrachtung und Beobachtung schöpft er immer wieder jene Kraft und Ruhe, die sich so wohlthuend seiner Umgebung mitteilt.

Still und sanft ist Hofrat Meusburger hingebungsvoll; schon war er mit Vorarbeiten für die heurige Pilzausstellung beschäftigt. Ich bin mir bewußt, daß Worte immer nur wenig das Wesen eines Menschen wiederzugeben vermögen, schon gar in diesem Falle, in dem ein schlichtes Arbeitsleben, bis zum letzten Augenblicke frei von jeder persönlichen Eitelkeit und dem Volkswohle gewidmet, beschlossen wurde. Ein Leben, wie es unserer Zeit in jeder Beziehung als Vorbild dienen soll. Denn wenn wir nicht zurückfinden zu dem freien und duldsamen Geiste unserer Väter und Großväter, zu der mindest ebenso großen Sorge um den Nächsten als um uns selbst, zu dem steten Denken an das Volkswohl, zu dem schlichten und verinnerlichten Leben der Arbeit, so werden wir den letzten Resten der Kultur, die uns der Krieg noch gelassen, das Grab schaufeln.

Dr. Walter Hecht.



## Besprechungen



**Icones fungorum Malayensium.** Abbildungen und Beschreibungen der malayischen Pilze. Herausgegeben von Dr. C. van Overeem und Prof. Dr. Weese. Heft I—IV. Clavariaceae von Dr. C. van Overeem. Wien 1923. Im Selbstverlag des Mykologischen Museums in Weesp (Holland).

Wenn es heute zwei als Mykologen allgemein bekannte und geschätzte Gelehrte unternehmen,

ein Tafelwerk herauszugeben, das die gesamte Pilzflora eines umfangreichen tropischen Gebietes umfaßt, so muß dieses kühne Werk nicht nur unser aller Bewunderung erregen, sondern auch unsere nachdrücklichste Unterstützung erfahren. Zumal dann, wenn es sich wie in diesem Falle um eine in Wort und Bild ausgezeichnete Darstellung handelt. Bis jetzt sind 4 Hefte erschienen, deren jedes 3—8 Beschreibungen von Clavariaceen und eine Farbtafel mit den Abbildungen enthält.

Was den Text betrifft, so fehlt uns selbstverständlich die Möglichkeit einer Nachprüfung. Allein die Namen der Herausgeber bürgen dafür, daß er mit peinlicher und sorgfältiger Genauigkeit abgefaßt wurde. Diesen Eindruck gewinnt man auch beim Lesen der eingehenden Diagnosen. Es werden nicht nur die makroskopischen, äußerlichen Merkmale der Fruchtkörper einer ausführlichen Besprechung und Darstellung unterzogen, sondern auch die mikroskopischen Befunde. Neben den Beschreibungen der Sporen, Sterigmien, Basidien, subhymenialen Hyphen finden sich erfreulicherweise auch Angaben über besondere Struktur und Aufbau innerer Gewebe. In einigen Fällen sind sogar Reaktionen solcher Gewebe auf Schwefelsäure und Jod angeführt. Begrüßenswert sind auch die jeweils beigefügten Literaturangaben. (Bulletin du Jardin Botanique de Buitenzorg, Annales des Sciences naturelles, Monunia, Systema Mycolog., Nova plantarum genera, Natur-en Geneeskundig Archief voor Neerland's-Indie.)

Die Tafeln, die jeden beschriebenen Pilz in natürlicher Größe und Farbe zur Abbildung bringen, sind vorzüglich und reihen sich den besten Farbwiedergaben unserer bekannten Bilderwerke würdig an die Seite.

Die einzelnen Hefte des Werkes, von denen jedes ein abgeschlossenes Ganzes darstellt, erscheinen in zwangloser Folge und können später in systematischer Reihenfolge geordnet und gebunden werden.

Das Werk wird jedem, dessen mykologisches Interesse über die Landesgrenzen hinausgeht, wärmstens empfohlen. Wer sich die Icones fungorum Malayensium erwirbt, leistet nicht nur sich selbst einen Dienst durch Erweiterung und Vertiefung seiner Kenntnisse, sondern unterstützt dadurch auch ein wissenschaftliches Unternehmen, dessen Gelingen und Durchführung ganz besonders auch der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde angelegen ist.

H. Zeuner.

## Forschungs- und Erfahrungsaustausch

Zur Frage über die Giftigkeit der Fliegenpilze (*Amanita muscaria*).

Von vornherein will ich betonen, daß ich die Schädlichkeit der Fliegenpilze als unumstößlich erwiesen erachte, obwohl ich bestimmt weiß, daß einzelne Personen einen Schaden nicht empfunden haben. Man darf zur Beurteilung der Unschädlichkeit keinesfalls die Genußfolgen bei Personen in Rücksicht ziehen, deren Magen vielleicht durch Alkohol-, Nikotin- oder Koffeingenuß ausgepicht bzw. in seiner natürlichen Reaktion gestört ist, oder die sich durch längere



Gewöhnung an das Fliegenpilzgift immun dagegen gemacht haben, wie man ebensowenig kranke oder schwache Magen maßgebend sein lassen darf, um wirklich genießbare als verdächtig hinzustellen, weil sie hier einmal schlechte Folgen zeitigten. Zur Erprobung der Giftigkeit oder Unschädlichkeit der Pilze gehört nur eine Person mit vollständig natürlicher Ernährung, die also abstinent ist von Alkohol, Nikotin, Koffein, Thein u. a.

Schon im Jahre 1917 nahmen meine Frau, eine meiner erwachsenen Töchter und ich am eigenen Leibe Eßproben mit dem Fliegenpilze vor, weil in meinen Ausstellungen wiederholt Besucher, besonders Bergarbeiter verschiedener Nationalität, den Fliegenpilz als eßbar bezeichneten, ja mir auch die Beweise lieferten, wie dieser Pilz ihnen nichts schadete. Ich berichtete hierüber schon im Puk Nr. 1 S. 71. Heute will ich noch einiges ergänzen.

Die Fliegenpilze, die wir genossen, waren dem Sammelkorbe eines der vorerwähnten Besucher entnommen. Ich teilte schon früher mit, daß bereits nach 2 Stunden Kratzen im Halse, kalter Schweiß, Übelsein, Magenschmerzen und Schwindel, d. h. das Gefühl des Berauschtseins, wie von Alkohol, sich einstellten. Nach ca. 3 bis 4 Stunden waren bei mir alle Schmerzen verschwunden. Bei meiner Frau und Tochter traten die Beschwerden aber viel heftiger auf und führten zu langem, heftigem Erbrechen und zu großer Schwäche. Keines von uns dreien hat schwachen Magen, im Gegenteil, man behauptete hier sogar von mir, weil ich so viel Pilzsorten genieße, mein Magen sei wahrscheinlich immun gegen Pilzgifte. Wie erklärt sich aber die Verschiedenheit der Wirkung bei uns dreien? Wir hatten doch fast gleiche Mengen genossen. (Die Oberhaut war vor der Zubereitung abgezogen, das Kochwasser nicht weggeschüttet.) Sicher erklärt sich die Verschiedenheit daraus, daß meine Frau und meine Tochter frei vom Alkoholgenuß waren, während ich damals zwar schon der Mäßigkeit huldigte, aber ab und zu doch noch etwas Bier genoß. Durch Nachfragen stellte ich dann fest, daß diejenigen, die mir sagten, daß sie die Fliegenpilze ohne Schaden genossen haben, in der Regel größere Mengen Alkohol zu sich nahmen und auch die Rauchgifte auf sich wirken ließen. Es scheint somit, als ob die größere oder geringere Unempfindlichkeit gegen das Fliegenpilzgift abhängt von der größeren oder geringeren Beeinflussung des Körpers durch Alkohol, Nikotin und ähnliche Gifte. Das will aber keinesfalls einem Vorteile des Alkoholgenusses gleichkommen, denn der Körper ist nur scheinbar immun gemacht; er gleicht nur einem schlechten Torwächter, der ungehindert Freund und Feind zum Tor herein läßt. Schädlich ist und bleibt das Fliegenpilzgift für jeden Menschen (ebenso wie Alkohol und Nikotin), auch wenn sich Symptome von Schädigungen nicht sofort zeigen. Und da bei normal ernährten Menschen Vergiftungserscheinungen nach dem Genusse von Fliegenpilzen einwandfrei nachgewiesen sind, ist es jedenfalls ein Vergehen, wenn man den Fliegenpilz als eßbar anpreist. (Siehe auch Zeitschrift „Der Pilz“ 1922 S. 55.)

D. Herrfurth-Stollberg i. Erzgeb.

### Zur Streitfrage betr. *Amanita spissa*.

Wenn in Nr. 1 d. J. S. 11 Prof. Dr. Beck-Mannagetta annimmt, ich habe den Pantherpilz mit dem „Gedrungenen“ Wulstling (Bezeichnung nach Neuhoff und R. Schulz), den Michael Tafel 76 darstellt, verwechselt, so ist dies ein Irrtum. Ich gebrauchte nur den Michaelschen Namen „Graubrauner Pantherpilz“ (*Am. umbrina*) für den von Michael abgebildeten eßbaren Wulstling zunächst weiter, weil dieser Name damals noch üblich war im Volke wie in den besten volkstümlichen Pilzbüchern von Michael und Gramberg. Daß unter dem „Pantherpilz“, wie ihn Ricken bezeichnet, etwas ganz anderes zu verstehen ist, dies auch sicher ein giftiger Pilz ist, das war mir schon damals wahrscheinlich; leider hatte ich bis dahin den Rickenschen Pantherpilz noch nie finden können. Daß der Michaelsche Pilz nicht mit dem Namen Pantherpilz bezeichnet werden darf, ist mir, nachdem mir der wirkliche Pantherpilz zu Gesicht kam, vollständig klar. Die Frage aber zwischen „Gedrungenem“ (Neuhoff-Schulz) und „Ganzgrauem“ (Ricken) Wulstling ist bis heute noch keineswegs geklärt und gelöst. Wenn ich im Puk 1918/19 in Nr. 4 von meiner starken Vergiftung durch den „Ganzgrauen“ Wulstling berichtete, so betonte ich, daß ich diesen Pilz als *Am. spissa* bezeichnete auf Grund des Rickenschen Bildes Bd. II Tafel 80 Nr. 2 und der dazu gehörigen Beschreibung. Eine Verwechslung mit dem Rickenschen Pantherpilz und dem Michaelschen *umbrina*, jetzt von Neuhoff als *spissa* bezeichnet, war gänzlich ausgeschlossen. Jedenfalls steht für mich fest, daß, wenn Neuhoff und Schulz Recht haben sollten, daß der von ihnen bezeichnete Pilz in der neuen Michael-Schulz-Ausgabe Nr. 11 wirklich *spissa* nach Fries u. a. Aut. sein sollte, daß dann auf jeden Fall Ricken einen falschen Pilz als *spissa* beschrieben oder abgebildet hat; und es ist mir ganz unverständlich, wie Ricken am 15. 9. 1918 in II. Nr. 3 des Puk S. 25 schreiben konnte: „Wenn mir jemand die Tafel 76 (58) Bd. I Michael vorlegen würde mit der Frage, welche Art das Bild darstelle, so würde ich ohne Bedenken antworten: *Am. spissa* (Fr.)“ Zwischen diesem Bilde und dem Rickenschen Bilde ist doch ein ganz bedeutender Unterschied, und durch Exemplare, die in allen Einzelheiten dem Rickenschen Bilde vollständig gleichen, habe ich an mir selbst schon durch eine Kostprobe und noch bei einer anderen Person sehr starke Vergiftungen erfahren müssen, die ziemlich eine Woche anhielten. Ich habe zwar inzwischen weitere Beobachtungen über diesen Pilz angestellt, konnte aber leider, da ich in den letzten 3 Jahren infolge dienstlicher Überlastung zu Forschungen auf dem Pilzgebiete fast gar keine Zeit mehr hatte, diese Beobachtungen noch nicht so weit fortsetzen, daß sie zur Veröffentlichung reif sind. Vielleicht gelingt es mir in diesem Jahre, erneut solche Exemplare zu finden, da ich nun, weil jetzt im Ruhestande, die ziemlich weit von hier entfernte Fundstelle heuer hoffentlich wiederholt absuchen kann.

D. Herrfurth, Stollberg i. Erzgeb.